

Jean-Pierre Abraham. Der Leuchtturm. Aus dem Französischen von Ingeborg Waldinger. Jung und Jung Verlag, Salzburg/Wien 2010, 159 Seiten.

Der 2003 verstorbene, französische Autor Jean-Pierre Abraham verbrachte in den 1960er-Jahren drei Jahre auf einem Leuchtturm in der Bretagne. Aus dieser Zeit stammt sein Tagebuch „Armen“, eine Standortbestimmung der Einsamkeit, die auf Deutsch unter dem Titel „Der Leuchtturm“ erschienen ist.

### Die Schlichtheit des Lebens

„Armen“ ist der Leuchtturm der Bretagne, der am weitesten von der Küste entfernt liegt. Sein Name kommt aus dem Bretonischen und bedeutet „der Stein“. Ein Sinnbild der Einsamkeit. Der französische Autor und Journalist Jean-Pierre Abraham, geboren 1936 in Nantes, war auf „Armen“ drei Jahre lang Leuchtturmwächter. In einem Tagebuch, das er 1967 veröffentlicht hat, hinterließ er der Leserschaft ein bewegendes Zeugnis aus diesem Leben abseits des Lebens. Er beschreibt die Arbeit auf dem gerade hundert Quadratmeter großen Stein im Atlantik, den Umgang mit den eigenen Gedanken und dem Kollegen und natürlich den Wind, das Licht, das Meer. Ja, das Meer, im Osten des Leuchtturms wirkt die See beruhigend, in dieser Richtung liegt auch die Küste, im Süden fangen die Wärter die besten Fische, doch das „Meer im Westen, das ist der Ozean“, das Unermessliche. In seinen Schilderungen feilt Abraham an den Tugenden Kürze und Präzision, klebrige Romantik bleibt außen vor.

Als habe der junge Tagebuchschreiber an das Spiel „welche drei Bücher kommen auf die einsame Insel mit“ gedacht, hat er drei Bände eingepackt. Einen Bildband über den holländischen Maler Vermeer, einen Bildband über ein Zisterzienserkloster und Gedichte von Pierre Reverdy. Die Bücher kennt er auswendig, braucht sie nicht mehr, unter tags liegen sie in einer Holzkiste. „Es ist, als müsste ich durch sie hindurch, um jene wahrhaftige Einsamkeit zu erreichen, über die es nichts mehr zu sagen gibt“, ist dazu am 27. November um 22 Uhr notiert.

Das Klappern der Holzschuhe untermalt die täglichen Verrichtungen im Leuchtturm, die sich der Tagebuchschreiber und ein zweiter Mann, je nach Dienstrad Martin oder Cles, aufteilen: Messing und Glas putzen, alte Farbe abschaben, die Prismen in der Laterne entstauben, Reparaturen und Arbeiten in der Küche. In den sechziger Jahren musste das Feuer der Leuchttürme eben noch von Menschen gehütet werden. Die Winterstürme in dem geschilderten Jahr brechen heftig herein. Nicht immer kann Henri mit seinem Boot anlegen und die Männer von ihrer Schicht ablösen. Eine Hochflut drückt die Eingangstür ein, das Wasser reicht bis zu den ersten Fenstern und in einem Moment der Angst entdeckt man die Freundschaft. Wie Bilder zeigen, liegt der Leuchtturm „Armen“ (zwischen 1867 und 1881 errichtet) wahrlich im tosenden Atlantik. Er wurde auch die Hölle der Hölle genannt, weil einst die Schiffe an den Felsen dort zerschellten. Abraham berichtet, dass jedes Jahr zur Sommersonnwende nur ein paar Stunden gebaut werden konnte.

Jean-Pierre Abraham wollte auf dem Leuchtturm „die Schlichtheit des Lebens fassen“. Mit seinem Buch hat er dieses Unternehmen ganz wunderbar in Sprache gekleidet.

Sabine Strobl-Auckenthaler studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Romanistik an der Universität Innsbruck und ist Kulturredakteurin bei der Tiroler Tageszeitung.